

VOLKER WACHENFELD

DIE FREMDE

ROMAN

ars vivendi



ganzes Stück entfernt. Das dürften auch Syamasundara und die Meister so sehen.

Also fliehe ich, so wie heute. Aus dem Hexenhaus, wie ich es in Gedanken nenne, obgleich es sich um eine Villa im toskanischen Landhausstil handelt. In Lankwitz. Wirklich beneidenswert.

Von Zeit zu Zeit helfe ich Victor in der Kanzlei mit einfachen Botendiensten. Von meinen abendlichen repräsentativen Pflichten als Gattin eines Erfolgsanwalts einmal abgesehen. Ich versorge Mandanten mit überfälligen Formularen und mache ein wenig Small Talk. Oder ich bringe Akten bei Gerichten, Baubehörden oder Grundbuchämtern vorbei und lasse mir ihren Eingang bestätigen.

Selbstverständlich hat Victor einen Arbeitsvertrag zwischen uns aufgesetzt.

Selbstverständlich aus steuerlichen Gründen.

Die Wahrheit über mein Leben erfährt man in den Werbeblöcken des Vorabendprogramms. Ich bin eine Erfindung der Kreativen aus den Agenturen: eine Zahnarztfrau. Die bessere Hälfte von Dr. Best, bestens informiert über Karies und dessen Vermeidung, da sie mit ihrem Jawort nicht allein ihrem Mann ein Versprechen gegeben, sondern sich auch für eine Nebenrolle in einem Gesellschaftsspiel entschieden hat, das er seinen Beruf nennt. Aber das ist mir herzlich einerlei.

Victor und Felix, ich kenne die beiden seit sieben Jahren. Felix fing in derselben Werbeagentur an, in der auch ich damals arbeitete. Victor bin ich nur wenige Tage darauf begegnet. Zufällig, wenn man eine gemeinsame Freundin und eine

Partyeinladung so bezeichnen kann. Aber wer glaubt schon an Zufälle? Ein paar Monate später haben wir geheiratet, Victor und ich.

Um Abstand von mir zu gewinnen, ging Felix nach Düsseldorf. Wir haben uns für mehr als vier Jahre aus den Augen verloren. Seit 1997 ist er wieder zurück in Berlin. Anfangs sahen wir uns nur alle drei oder vier Monate zum Essen in der *Osteria No. 1* oder im *Parlamento*. Als ich begann, vegetarisch zu leben wie alle, die Svarat Yoga praktizieren, trafen wir uns auf Mineralwasser oder Kaffee in der Goltzstraße. Zwei Bekannte mit derselben unheilbaren Krankheit, die sie einst ihre Liebe nannten und für die sie kein neues Wort gefunden hatten. Wozu auch?

Ohne dass etwas passiert ist – oder da noch immer nichts passiert ist –, sind wir seit

einer Woche jeden Mittag im *Einunddreißig* verabredet. Ohne Versprechen, ohne Zukunft und ohne Gefühle, die nach Worten verlangten. Über unheilbare Krankheiten spricht man nicht.

Auch wenn Felix meine Ehe mit Victor noch immer als den Fehler meines Lebens ansieht, war es doch Felix' Schuld, dass ich Victor überhaupt geheiratet habe. Die Folge einer ungeschehenen Tat vor sieben Jahren, einer Tat, die Felix hätte vollbringen müssen. Um den Nebenbuhler auszustechen und dem wahren Gefühl zum Sieg zu verhelfen. So ist sie der Grund, warum wir uns heute treffen und morgen treffen werden wie Illegale, unterwegs, immer auf dem Sprung, mit überwachen Sinnen und unruhigen Augen. Der endlose Wiederhall seines Versagens.

Es war Felix' Unvermögen, das mich den

Fehler meiner Ehe begehen ließ. Er hätte sich seinen Fehler nicht leisten dürfen. Eine Einschätzung, die er natürlich nicht teilt. Ich kann ihm heute nicht mehr bieten als eine Mittagspause im *Einunddreißig*.

»Du kannst so viele Fehler machen, wie du willst?«, beginnt Felix gerne unsere sinnlose Diskussion. »Deine Ehe ist jedenfalls einer zu viel, so viel ist sicher. Aber offensichtlich ist das ein Luxus, den du dir gerne leistest. Wie sieht's denn mit mir aus? Bin ich vielleicht dein größter Fehler? Was meinst du?«

»Willst du nicht mehr mein Fehler sein?«, frage ich, obwohl ich die Antwort kenne.

»Richtig!«, ruft Felix. »Ich will dein Mann sein.«

»Gut«, gebe ich zu, »in diesem Fall bist du ein Fehler. Einer, den ich mir leisten könnte.